

Berichte

über die

Vorträge in den Monatsversammlungen der Vereinsmitglieder.

Versammlung am 24. Juni 1865.

Prof. Dr. Oskar Schmidt bespricht einige neue oder weniger bekannte Thiere des adriatischen Meeres. Er zeigt zuerst eine neue Gattung der Actinien vor. Sie zeichnet sich unter allen Polypen, zu denen die Familie der Actinien gehört, durch die Eigenschaft aus, in fusslangen Röhren des harten Kalksteins zu wohnen; sie vermehrt mithin die ziemlich zahlreiche Gruppe der bohrenden niederen Thiere. Da die Oberfläche des etwa zolllangen, braunen Thieres mit charakteristischen Zotten bedeckt ist, so wird dafür als systematischer Name *Thysanactis terebrans* vorgeschlagen. Ferner werden zahlreiche Exemplare der Würmer-Ordnung der Gephyrea vorgezeigt. Der Redner hat durch genaue Untersuchungen nachgewiesen, dass das von ihm früher als *Lesinia farcim* beschriebene Thier identisch ist mit Diesing's *Aspidosiphon Muelleri*. (Die hierauf bezügliche Abhandlung ist im 3. Hefte der „Mittheilungen“, pag. 56 seqq. veröffentlicht worden.)

Herr Prof. Dr. Franz Unger hält einen Vortrag über den gegenwärtigen Zustand der Wälder Dalmatiens.

Er zeigt, wie nach den ungünstigen geologischen Verhältnissen der Unterlage, der Bewässerung und der klimatischen Verhältnisse holzartige Gewächse hier nur ein kümmerliches Fortkommen haben und lange Zeiträume zu ihrer Ausbildung bedürfen.

Historische Angaben und die Reste der noch vorhandenen Wälder deuten indess unwidersprechlich darauf hin, dass die gegenwärtig so unproductiven Strecken, die weitaus den grössten Theil des Landes einnehmen, einst mit dichten Wäldern bestanden waren.

Die Insel Curzola, die ihren Namen — *Coreyra nigra* — von den dunklen Wäldern erhalten hat, womit einst die ganze Insel

bedeckt war, bietet gegenwärtig keinen weniger traurigen Anblick, als das dahnatinische Festland und die übrigen grösseren und kleineren Inseln. Einst für die Rhede von Venedig eine wahre Holzkammer ist ihr eigentlicher Waldbestand jetzt nur mehr auf den kleinsten Theil der Insel beschränkt. Der früher übermässige Verbrauch von Schiffbauholz, die alljährlich sich erneuernden Gestrüppbrände, die weit umhergreifend selbst die hochstämmigen Wälder nicht schonen und zu einer Wüstenei umwandeln, das rücksichtslose Entrinden der Bäume um eines geringen Gewinnstes wegen, die schlecht gehandhabte Forstpolizei, welche Forstfrevler und Diebstähle aller Art zur Tagesordnung werden lässt, haben einen Zustand herbeigeführt, der für die Schiffswerfte von Curzola in wenigen Decennien kein Holz mehr zu liefern im Stande sein wird.

Herr Prof. Unger bespricht noch die ähnlichen Verhältnisse in der Nähe von Ragusa und der kleinen Insel Lacrema, welche allein noch im Stande ist, uns ein Bild des früheren Waldstandes zu geben, indem der hier seit geraumer Zeit mit Vorbedacht verschonte Wald noch mit Unterholz bewachsen ist, welches ihm den vollen Charakter der Ursprünglichkeit aufdrückt.

Versammlung am 29. Juli 1865.

Herr J. C. Ritter von Pittoni theilt sein Verfahren mit, durch Anwendung von Schwefelkohlenstoff die in Herbarien befindlichen Insecten zu vertilgen. Es lässt sich jedoch a priori nicht mit Sicherheit ermitteln, ob durch dieses Verfahren auch die Eier der Insecten, die bekanntlich vielen schädlichen Einwirkungen sehr hartnäckig widerstehen, getödtet werden. Herr G. Dorfmeister hatte nun die Gefälligkeit, mit den Eiern des Seidenspinners, *Bombyx Mori*, und mit jenen eines gemeinen einheimischen Schmetterlings, des Schwammspinners, *Liparis dispar*, directe Versuche in dieser Beziehung anzustellen, aus welchen hervorgeht, dass sämmtliche mit Schwefelkohlenstoff behandelte Eier vollkommen getödtet werden, was zu wissen für Besitzer von Herbarien von grossem Werthe ist. (Siehe 3. Heft der „Mittheilungen“, pag. 124.)

An diesen Vortrag reiht sich ein zweiter, gehalten von Herrn G. Dorfmeister. Er erzählt, dass er während seines heurigen

Aufenthaltes in Klagenfurt eine für ihn höchst interessante Entdeckung auf dem Gebiete der Entomologie gemacht habe; er habe nämlich die junge Raupe der *Limonitis Camilla* auf ihrer Nahrungspflanze — *Lonicera Xylesteum* — in ihrem Winterquartiere angetroffen. Nachdem der Vortragende die Art der Ueberwinterung dieser und der anderen europäischen Arten der schönen Gattung *Limonitis* (zu deutsch „Eisvögel“) ausführlich besprochen und durch Zeichnungen versinnlicht hatte, gibt er einige allgemeine Andeutungen, in welchem Zustande die Schmetterlinge bei uns den Winter zubringen. Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, dass die Schmetterlinge in der Regel Eier legen, aus denen sich Raupen, Puppen, Bilder entwickeln. Die Schmetterlinge überwintern nun in allen diesen Stadien, was jedoch nicht so zu verstehen ist, als ob eine Art in allen Stadien überwintern könne; nur wenige können in 2 Stadien diess thun; es überwintern bei den verschiedenen Species in der Regel entweder die Eier oder die Raupen, oder die Puppen oder die Schmetterlinge. Die Lebensdauer in allen diesen Ständen ist sehr verschieden; was speciell die der Raupen betrifft, so beträgt sie bei vielen Arten kaum 14 Tage, bei andern sogar 2—3 Jahre, und diess in allen Abstufungen. Nach einigen sehr interessanten mitgetheilten Details schildert der Vortragende den Bau der Puppen und insbesondere die merkwürdigen Einrichtungen, welche die Natur bei ihnen trifft, um die zuweilen sehr lange Zunge unterzubringen.

Instructive Demonstrationen theils an der Tafel, theils an den Objecten selbst begleiten den Vortrag.

Versammlung am 28. October 1865.

Die Verträge eröffnet Herr Privatdoent Dr. Richard Maly. Er spricht über einige Bestandtheile der Galle und Gallensteine; über Cholestearin, über Kupfer und dessen Bedeutung im Gesamtorganismus, endlich über die Gallenfarbstoffe Cholopyrrhin und Biliverdin und deren chemischen Zusammenhang nach eigenen Untersuchungen. Zum Schlusse wird eine Reihe von Gallensteinen vorgezeigt.

Herr Prof. Dr. Ernest Mach bespricht und demonstriert Plateau's Versuche mit schwerlosen Flüssigkeiten. Diese

XXXIII

schönen Experimento sind sehr geeignet, einen physikalischen Grundbegriff, jenen der tropfbaren Flüssigkeit, zu klären und schärfer auszubilden. Wenn es gewöhnlich den Anschein hat, als ob die Flüssigkeit nach keiner bestimmten Gestalt strebte, so rührt diess daher, dass sie von der Schwere zerdrückt wird. Es zeigen sich sofort die merkwürdigsten Gleichgewichtsfiguren, wenn man nach Plateau die Schwere unwirksam macht, indem man etwa Oel in eine Mischung von Alkohol und Wasser von gleichem specifischen Gewicht eintaucht. Man kann dann z. B. leicht eine grosse Oelkugel darstellen, welche im Alkohol schwebt. Taucht man in diese Oelkugel das Kantengerüst eines Würfels aus Draht, so erhält man einen Oelwürfel mit convexen, ebenen oder concaven Seitenflächen, je nach der Quantität des Oeles. — Alle Figuren entstehen, indem das Oel eine möglichst kleine Oberfläche anzunehmen strebt. Man kann nach Prof. Mach ganz ähnliche Gestalten erzielen, wenn man das Kantengerüst des Würfels oder eines andern Polyeders luftdicht mit Kautschukplatten umschliesst, und dann Luft ein- oder auspumpt.

Prof. Mach gibt noch zwei andere Fälle an, in welchen die Schwere unwirksam wird. Der erste tritt dann ein, wenn eine Flüssigkeitsmasse frei fällt. Ferner erlangen die nur an der Oberfläche angreifenden Gestaltungskräfte ein entschiedenes Uebergewicht über die Schwere, welche die ganze Masse afficirt, wenn die Flüssigkeitsmasse sehr klein und also die Oberfläche verhältnissmässig gross wird. Man erhält alle Plateau'schen Figuren ohne besondere Veranstaltungen auf sehr kleinen Polyedergerüsten (von 1—2 Millimeter Seite), auf welche man Wassertropfen bringt.

Manche Gleichgewichtsfiguren haben an sich schon eine sehr grosse Oberfläche und sehr wenig Masse. Diese hat Plateau einfach durch Eintauchen eines Kantengerüstes in Seifenlösung erhalten. Mach hat dieselben auch fixirt, indem er solche Kantengerüste in geschmolzenes Colophonium tauchte und die Figur erstarren liess.

Ueber die Natur der Molecularkräfte erfahren wir aus diesen Erscheinungen sehr wenig, da sich dieselben aus den allgemeinsten Voraussetzungen der Mechanik, welche in Gleichgewichtsfragen immer auf Maximum- und Minimaufgaben führt, ableiten lassen.

XXXIV

Vielleicht dass die mit Plateau's Figuren verwandten, von Thomlison beobachteten Cohäsionsfiguren mehr lehren.

Versammlung am 25. November 1865.

Herr Prof. Dr. Oskar Schmidt macht Mittheilungen über seine kürzlich durch Holland und England unternommene Reise. Er bespricht zuerst die besuchten grösseren Thiergärten von London und Amsterdam. Mit dem letzteren ist ein ausgezeichnetes Museum verbunden. Aus dem Museum des Collegiums der Wundärzte und dem britischen Museum in London werden einige der wichtigsten zoologischen und paläontologischen Schätze erwähnt: *Megatherium*, *Glyptodon*, *Archaeopteryx*, *Eozoon*. Es werden ferner die Reichthümer des Museums zu Leyden und das prächtige neue Collegium in Oxford geschildert. Der Redner geht endlich auf den eigentlichen Zweck seiner Reise ein, die Schwammammlung des englischen Privatgelehrten Bowerbank genauer zu studiren und zu vergleichen. Diess wurde ihm durch die grösste Zuverlässigkeit des Genannten ermöglicht.

Versammlung am 30. December 1865.

Herr Prof. Rudolf Niemtshik spricht über einige auf dem Erzberge und in dessen Nähe vorkommende Mineralien, und legt dieselben zur Ansicht vor. Darunter befinden sich mehrere höchst vollkommen ausgebildete einfache und regelmässig zusammengesetzte Krystalle des Ankerites und Eisenkieses, sowie mit seltenen Flächen versehene wasserhelle Aragonite und Bergkrystalle; ferner ein neues Vorkommen von eingewachsenen Arsenikkieskrystallen und zwei höchst seltene Exemplare von Calcit, auf welchen die einzelnen Individuen nach einem bestimmten Gesetze zusammengestellt sind, und so eigenthümliche regelmässige und symmetrische Krystallgruppen bilden. Es sitzen nämlich auf einem mittleren grösseren Individuum drei kleinere unter sich meist gleich grosse Individuen regelmässig vertheilt auf, und diese letzteren bilden wieder die Unterlage für andere ebenso vertheilt, aber noch kleinere Krystalle. Diese Wiederholung findet

XXXV

einige Male statt. Fünf Figurentafeln dienen zur Erläuterung des Vortrages.

Hierauf hält Herr Anton F. Roibenschuh einen Vortrag über die Algen. Nach einer kurzen Einleitung, deren Zweck dahin gerichtet war, die Zuhörer mit dem Bau sowol der einfacheren wie der entwickelteren Formen vertraut zu machen, bespricht der Vortragende zwei besonders interessante Fälle der Fortpflanzung dieser Gewächse, nämlich die von *Hydrodictyon utriculatum* und *Vaucheria clavata*, als Repräsentanten der niedersten Formen — der einzelligen Algen. Uebergehend auf die aus Zellreihen bestehenden Algen folgen nun in der Besprechung die Confervaceen oder Fadentange, unter denen besonders die auch im See bei Zellvorkommenden Seebälle hervorgehoben werden. Sodann bespricht derselbe die entwickelteren Algen, die Ledertange, sowol hinsichtlich ihrer Fortpflanzung wie auch ihres Vorkommens, und geht nach Berücksichtigung der entwickeltsten Süßwasser-algen, der Characeen, über auf die höchst entwickelten Meeresalgen, die Blüten-tange oder Florideen. Nachdem auch das Resultat der chemischen Untersuchung dieser Gewächse, sowie deren Benützung hervorgehoben, und der mannigfaltigen Beziehungen der Algen zur animalischen Bevölkerung des Wassers gedacht worden war, schliesst der Vortrag mit einem Hinblick auf die fossil gefundenen Species, welche die von Forschern ausgesprochene Behauptung, die Algen seien diejenigen Pflanzen, welche den Jugendzustand der Flora unseres Erdkörpers repräsentiren, rechtfertigen. Den Vortrag unterstützen 50 Arten aus den interessantesten Abtheilungen der Algen.

 Versammlung am 27. Jänner 1866.

Herr Prof. Dr. Jos. Gobanz berichtet über die Untersuchungen, welche 1863 die beiden Schweizer Geologen Desor und Escher von der Linth über die Natur und Entstehung der französischen Sahara angestellt hatten. Obgleich sich dieselben nur auf einen Theil des Nordrandes beschränkten, so erwiesen sie doch die schon früher ausgesprochene Vermuthung, dass die Sahara ein trocken gelegter Meeresgrund sei, zur Evidenz. Auch die Escher'sche Theorie von dem Einfluss der einstigen und jetzigen Gestaltung der

XXXVI

Sahara auf das Klima unserer Alpenländer wird näher besprochen. Der Vortragende zeigt ein von Herrn Major J. Edl. v. Anaacker mitgebrachtes Fläschchen mit Sahara-Wüstensand vor.

Herr Director Dr. Sigmund Aichhorn bringt zur Vorlage die eben im Reindruck befindliche geognostische Karte von Steiermark, welche der hiesige geognostisch-montanistische Verein als Resultat seines langjährigen Wirkens in Kürze der Oeffentlichkeit übergeben wird. Er gibt einen historischen Abriss des Vereins, der im October 1844 als innerösterreichischer geognostischer Verein, nach der Gründung der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien, 1850, sich als geognostisch-montanistischer Verein für Steiermark constituirte, bespricht die Arbeiten und Leistungen der Begehungskommissäre des Vereins in den verschiedenen Theilen des Landes und erklärt die Organisation und die grossen, jedoch mit Geschick und Ausdauer überwundenen Schwierigkeiten in der Ausführung der Karte. Schliesslich wird die geographische Verbreitung der wichtigsten Formationen erörtert, und werden die Fortschritte angedeutet, welche nach den Forschungen des letzten Decenniums in der Gliederung und Deutung derselben nothwendig wurden.

Zur Grundlage des Vortrages dient die grosse Generalstabskarte, welche die Vereinsdirection geognostisch coloriren liess und zur Vorlage an den hohen Landtag bestimmte. Die Revisionsarbeiten und die Zusammenstellung der Karte stammen bekanntlich von dem Reichsgeologen, Herrn Dionys Stur.

Versammlung am 24. Februar 1866.

Herr Prof. Dr. Carl Peters spricht über den sogenannten Asterismus der Krystalle und krystallinischen Mineralien, d. i. über jene Gruppe von Lichterscheinungen, die in der Form von Kreuzen, drei- oder sechsstraligen Sternen, wol auch von mancherlei Lichtbogen und winkelig zusammenstossenden Bündeln aus oberflächlichen oder im Inneren des Minerals gelegenen Unterbrechungen der homologen Substanz desselben hervorgehen. Der Ursache nach unterscheidet der Vortragende erstens einen Asterismus, der von mikroskopischen, regelmässig gelagerten Krystalleinschlüssen in krystallisirten oder amorphem Me-

XXXVII

dien herrührt, zweitens die Lichtfiguren, die sich aus zahlreichen, dem Auge zumeist völlig verborgenen Zusammensetzungen (Polysynthesen) der Krystalle ergeben, und drittens die interessanten und mitunter complicirten Lichterscheinungen, die im durchfallenden, sowie auch im zurückgestrahlten Lichte von einer kleinen Flamme bemerkbar werden, wenn man ihr eine Fläche des Krystalls aussetzt, die von Natur aus oder künstlich angeätzt wurde. Studien über die letztgenannte Art von Asterismus sind jetzt an mehreren Orten im Zuge, namentlich bei Professor von Kobell in München, und verheissen über den Bau der Krystalle mancherlei Aufschlüsse, die weder von der äusseren Form, noch von der Betrachtung im einseitig schwingenden (polarisirten) Lichte erwartet werden konnten.

Dem Vortrage folgt die Demonstration mehrerer Präparate von Mineralien, insbesondere eines prachtvoll asterirenden Glimmers aus Burgess in Canada, der seinen zwölfstraligen Stern einer zahllosen Menge von mikroskopischen Krystalleinschlüssen verdankt. Von den amerikanischen Mineralogen wurden diese Krystalle für Disthen oder Kyanit gehalten. Prof. Peters weist nach, dass sie diesem Minerale nicht angehören können. Ein besonderer Nachdruck ist auf die Lichtfiguren der vermeintlich amorphen Substanzen zu legen, in denen die Lage und Vertheilung der verschwindend kleinen Formbestandtheile nur durch den Asterismus bestimmt werden kann.

Versammlung am 7. April 1866.

Herr Prof. Dr. Oskar Schmidt macht Mittheilungen über das Vorkommen von Marmelthieren bei Graz während der Glacialzeit. Bei Legung eines 4 Fuss tiefen Grabens im Weingarten des Herrn Prof. Dr. Blaschke am Rainerkogel stiess man auf das Ende eines Höhlenganges mit einer ziemlichen Menge von Gebeinen und Hunderten von Thonkugeln im Durchmesser von $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Zoll. Die Arbeiter glaubten, in letzteren das Spielwerk eines Kindes erblicken zu müssen, und hielten die Kugeln für die Reste eines solchen, das etwa durch einen Erdsturz unglücklich sei. Nur diesem Umstande ist es zu verdanken, dass sie theilweise gerettet wurden und in die Hände des Vortragenden

XXXVIII

kamen, der aus einigen Unterkieferresten mit Zähnen ihren einstigen Besitzer als ein Murmelthier erkannte. Nachträgliches Suchen nach den zerstreuten Knochen hat den Fund wesentlich ergänzt und unter Anderm den fast vollständigen Schädel eines ausgewachsenen Murmelthieres geliefert. Von zwei weniger grossen Thieren sind bloss Fragmente vorhanden, von einem jungen ein halber Unterkiefer mit dem vordersten Backzahn im Durchbrechen.

Die weit in das leicht verwitternde Thonschiefergestein sich erstreckende, mit einer backofenförmigen Erweiterung endigende Höhle, sowie die Anwesenheit von drei Generationen von Murmelthieren schlagen wol an sich den Zweifel nieder, dass man es mit zufällig aus den Hochalpen herabgeschafften Murmelthieren zu thun habe. Unerklärlich schien aber zuerst unter diesen Umständen das Vorhandensein der Kugeln. Jede derselben enthält einen unregelmässigen, kantigen Stein im Centrum. Bei näherer Untersuchung der Höhle ergab sich, dass an den Seiten derselben noch eine grosse Menge dieser Gebilde angehäuft war, theils von regelmässiger Kugelform, theils mehr oder weniger, oft auch ganz unregelmässig. Obwol nun hiedurch die völlig regelmässigen Kugeln das Ueberraschende verlieren und offenbar nur durch Hinzutreten von Neben Umständen derselben Thätigkeit ihr Dasein verdanken, welche andere neben ihnen liegende grössere und unregelmässige Steine unregelmässig mit Erde beklebte, so macht die Deutung doch noch immer einige Schwierigkeit. Prof. Schmidt war anfangs geneigt, die Kugeln als ein Stadium im Verwitterungsprocess des Thonschiefers anzusehen, schliesst sich aber jetzt der Erklärung des Herrn Prof. Unger an, dass sie wol durch das Scharren der ihre Höhle erweiternden Thiere entstanden sind.

So viel über den gegenwärtigen Befund. Er ist desshalb für unsere Gegend von hoher wissenschaftlicher Wichtigkeit, weil daraus folgt, dass einst in Obersteiermark das Klima und die Bodenbeschaffenheit die Murmelthiere bis in diese Vorberge drängte. Mit anderen Worten: der Eine Fund beweist, dass auch Steiermark seine Gletscherzeit hatte, und dass die Gletscher sich bis an die Grazer Ebene ausgedehnt haben müssen. Wir konnten diess bisher allerdings auch schon aus anderen Verhältnissen schliessen; die charakteristischen Fossilien fehlten uns aber bis jetzt.

Herr Georg Dorfmeister hält einen Vortrag über die er-

sten Stadien der Schmetterlinge und das Spinnen der Raupen.

Als erstes Stadium müsse vor der Hand, wie der Vortragende bemerkt, das befruchtete Ei angenommen werden, weil bis jetzt noch keine Ausnahme zur Beobachtung gelangte, obschon die Naturgeschichte mancher Schmetterlinge, z. B. der Psychiden, noch sehr im Dunkeln ist. Hier wird auf Insecten hingewiesen, bei denen eine andere Entstehungsweise bereits constatirt ist, auf einige Fliegen, die nicht Eier legen, sondern lebendige Larven gebären, auf die schon lange beobachtete Erscheinung bei den Aphiden (Blattläusen), in deren Larven zu gewissen Zeiten die Keime mehrerer Generationen eingeschachtelt sein müssen, endlich auf eine zuerst von Prof. Nik. Wagner in Kasan nachgewiesene Thatsache, wo sich aus den Larven einer Fliege, *Miastor metraloas* Meinert, neue Larven, aus den secundären Larven abermals neue Larven u. s. f. bilden, bis sich die letzten dann wieder verpuppen und die Fliege geben.

Nachdem nun das Eierlegen der Schmetterlinge mit seinen verschiedenen Modificationen und Ausnahmen, dann das Wachsthum und das Häuten der Raupen besprochen und durch Figuren so gut als möglich erläutert werden, geht der Vortragende auf das Spinnen der Raupen über, welches bei vielen derselben die ganze Lebenszeit fortdauert, wie bei vielen Tagfaltern u. a., welche fortwährend im Zickzack Fäden spinnen, auf welchen sie sich fortbewegen, — beispielsweise bei Spannern, die bei einer etwaigen Erschütterung der Nahrungspflanzen an einem Faden hängen, bei vielen Raupen, die ihre Lebenszeit einsam unter einem Gespinste zubringen, bei den Psychiden oder Sackträgerraupen, die ihren mit Lappen behängten Sack immer mit sich herumtragen, endlich bei einigen Motten, die fortwährend in gemeinschaftlichen Geweben leben, wie z. B. die gemeine *Yponomeuta Evonymella* L., die man auf dem Spindelbaum oder Pfaffenkappel am Schlossberg n. a. O. häufig genug trifft, so dass oft kein Blatt übrig bleibt, und anstatt dessen der ganze Strauch mit allen seinen Zweigen in ein weisses Gespinnst gehüllt ist. Hiebei wird ein ganz ähnliches, von *Yponomeuta padella* herrührendes Gewebe vorgewiesen, welches Herr Major Edler v. Anacker aus Kärnten eingesendet erhielt.

Während nun andere nur zu gewissen Zeiten spinnen, und ihre Jugend, oder den Winter gesellschaftlich in Gespinnten oder ein-

sam in Säckchen eingehüllt verbringen, spinnen aber die meisten Raupen vor der Verpuppung, bei welchem Geschäfte indess grosse Verschiedenheit herrscht.

Manche machen nur flache Gewebe, an denen die Puppe gestürzt hängt; manche befestigen das Ende mit flachem Gespinnste und die Mitte mit einer Schlinge; viele befestigen halbrunde Gewebe an Zäune und Blätter, in denen sie sich verpuppen, während sich andere förmliche Gehäuse verfertigen, in denen die Puppe eingeschlossen ist.

Solche Gehäuse gibt es dann seidenartige, ungeleimte oder innen geleimte, pergament- und papierartige, draht- oder gitterartige, solche, in denen verschiedene Stoffe, als: Haare, Späne von frischem oder moderndem Holz, Rinde oder auch Erdkörner eingewebt sind.

Der Form nach gibt es dann spindel-, kahn-, ei-, tönnechen- und flaschenförmige, wobei auf den Umstand aufmerksam gemacht wird, dass viele Gespinnste vom Schmetterlinge einfach durchbrochen werden, während bei anderen für den Ansbruch des Schmetterlings schon eigens vorgedacht ist, was sowol durch Vorzeigung von derlei Gespinnsten, als durch Zeichnungen anschaulich gemacht wird.

Versammlung am 28. April 1866.

Herr Prof. Dr. Richard Heschl spricht über die in der Cillier deutschen oder Minoritenkirche aufbewahrten Schädel der Grafen von Cilli, deren nähere Untersuchung durch gütige Vermittlung des Herrn Bezirksvorstehers Lichtenegger von dem hochw. Abt Vodusech freundlichst gestattet wurde. Es sind diess drei Kinder-, vier Frauen- und eilf Männerschädel, welche leider mit Ausnahme eines einzigen ohne individuelle Bezeichnung, jedoch in mehrfacher Beziehung sehr merkwürdig sind; so ist insbesondere die Entwicklung der Stirngegend bei den meisten sehr auffallend, und neigen dieselben zum Stirnnahttypus hin, obschon nur Eimer, der des Grafen Ulrich (ermordet 1456), eine wirkliche Stirnnaht hat (ein sogenannter „Kreuzkopf“ ist). Familienähnlichkeit der meisten ist nicht zu verkennen, an mehreren sogar höchst auffallend, selbst an den Kinderschädeln. Im Gegensatze zu den jetzigen Schädeln gehören sie, was ihr Gesichtsskelet betrifft,

zu Schädeln mit sehr kleinem Nasenwinkel (grossem Gesichtswinkel), in Bezug auf allgemeine Schädelform zu den Brachycephalen (Kurzschädeln); dieselben sind im Durchschnitte etwas kleiner als die jetzigen Schädel, zwei ausgenommen, und lässt sich aus ihnen, zusammen mit dem erhaltenen Oberschenkelknochen eine durchschnittliche Körperlänge von 5 Fuss 4–5 Zoll für die Grafen von Cilli ableiten. (Eine genauere Darstellung dieser Verhältnisse siehe in den Abhandlungen des 4. Heftes der „Mittheilungen“, pag. 1 seqq.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark](#)

Jahr/Year: 1867

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Berichte über die Vorträge in den Monatsversammlungen der Vereinsmitglieder. XXX-XLI. XXX-XLI](#)